

Bern, 1.10.2016

Positionspapier der Fachsektion camvet.ch zum Thema Antibiotika und Antibiotikaresistenzen

Ausgangslage

Leider wissen wir nur marginal über die Ausgangslage in der Schweiz Bescheid. Anders als in den skandinavischen Ländern lässt sich aktuell in der Schweiz keine repräsentative und kontinuierliche Aussage hinsichtlich des Gesundheitszustandes und des Antibiotikaeinsatzes bei Nutztieren machen, weder gesamthaft noch betriebs- oder tierindividuell. Das wäre allerdings dringend notwendig um herauszufinden in welchen Bereichen Massnahmen am dringendsten und am erfolgversprechendsten wären. Dies gilt noch in grösserem Masse bei den Kleintieren, die ja zudem in noch näheren Kontakt mit ihren Besitzern kommen.

Bedeutung der Komplementärmedizin

Die Komplementärmedizin kann einen wichtigen Beitrag leisten, den Einsatz von Antibiotika zu reduzieren, und zwar indirekt, indem sie oftmals den Einsatz von Antibiotika unnötig macht. Die Komplementärmedizin hat aber auch keine Wundermittel, um den suboptimalen und prekären Lebensumständen der Tiere, wie z.B. teilweise in der Kälbermast, zu begegnen.

Neben den Diskussionen rund um die antimikrobiellen Resistenzen darf nicht vergessen werden, dass sich Bakterien beispielsweise auch über die Ausbildung von Biofilmen vor einer erfolgreichen Bekämpfung schützen. Hier bieten Arzneipflanzen und deren Extrakte (z.B. ätherische Öle) interessante Ansätze gegenzusteuern.

Einschätzung der aktuellen Situation

Tierärztinnen und Tierärzten fehlt es nach wie vor an Kenntnissen von komplementären und alternativen Heilmethoden wie Homöopathie, Akupunktur, Osteopathie und Phytotherapie (allesamt als Therapierichtungen in der camvet.ch vertreten). Dies, obwohl einer der Kernpunkte des Verfassungsartikels „Komplementärmedizin“ gerade die Kenntnis dieser Heilmethoden während der Grundausbildung im Fokus hat.

Als Folge fehlt es an einer ausreichenden Dichte an komplementärmedizinisch versierten Nutztierpraktikerinnen und Nutztierpraktikern („Gründungs-Ursache“ von Kometian, s.u.), wengleich es bereits heute einige Kolleginnen und Kollegen gibt, die komplementärmedizinische Bestandesbetreuung praktizieren.

Erfreulicherweise nimmt die Dichte an komplementärmedizinisch arbeitenden Tierärztinnen und Tierärzten (insbesondere im Bereich der Kleintiere und Pferde) zu. Kolleginnen und Kollegen berichten über gute Erfahrungen und erfolgreiche Anwendungen der verschiedenen komplementärmedizinischen Therapierichtungen und deren Kombinationen bei allen Tierarten, sowohl bei chronischen als auch bei akuten Erkrankungen. Obwohl die allermeisten Kolleginnen und Kollegen in Einzelfällen auch schulmedizinische Medikamente einsetzen, was ja auch ganz im Sinne integrativer Therapieverfahren ist, wird doch durchgehend von einer deutlichen Verminderung insbesondere hinsichtlich des Einsatzes von Antibiotika berichtet.

Massnahmen bisher

In der Schweiz wurden mit den Fähigkeitsausweisen GST Homöopathie, Akupunktur, Osteopathie und Veterinärphytotherapie Möglichkeiten geschaffen, sich offiziell anerkannt weiterzubilden. Abgesehen von der stark eingeschränkten Anwendung von Phytotherapeutika bei Nutztieren und der legalen Beschaffung gewisser homöopathischer Mittel sind die tierarzneimittelrechtlichen Rahmenbedingungen für die Komplementärmedizin in der Schweiz gut.

Bestandesmedizin allein oder in Kombination mit der Komplementärmedizin führte im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte zu einem Rückgang des Antibiotikaeinsatzes in Milchviehbeständen bei gleichbleibend guter oder sich verbessernder Tiergesundheitssituation (Ivemeyer et al. I und II).

Eine komplementärmedizinische Therapie- bzw. Prophylaxemassnahme zeigte sich bei differenzierter Betrachtung als erfolgreich im Trockenstellmanagement von Milchkühen (Klocke et al.).

Kometian wurde zur Unterstützung von Landwirten gegründet, die keinen komplementärmedizinisch arbeitenden Nutztierpraktiker in Reichweite finden. Laufende Kontrollen der beratenen Fälle zeigen, dass die Landwirte äusserst zufrieden mit der Beratung sind und dass mehr als die Hälfte aller beratenen Fälle ohne schulmedizinische Unterstützung einen positiven Verlauf nehmen (<http://www.kometian.ch/pages/kometian/news-und-nachrichten.php>).

Massnahmen zukünftig

Die tierärztlichen Aus-, Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten zu unterschiedlichen komplementärmedizinischen Therapieverfahren sollten ausgebaut werden. Die tierärztliche Ausbildung und Forschung sollte sich verstärkt dem Thema Komplementärmedizin widmen. Es gilt, diese zukünftig verstärkt auch an den beiden Ausbildungsstandorten Zürich und Bern zu verankern.

Die tierärztlichen Aus-, Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten zum Thema präventive Bestandesmedizin sollten ausgebaut werden. Dabei soll der Schwerpunkt „praktische Umsetzung“ bzw. praktische Forschung prioritär berücksichtigt werden. Auch im Kleintiersektor sollten vermehrt Studien aufzeigen, wann Antibiotika tatsächlich einen Nutzen bringen.

Die präventive Bestandesmedizin sowie die Komplementärmedizin sollte darüber hinaus, als Dienstleistung, die man beim Tierarzt oder bei der Tierärztin nachfragen kann, in die landwirtschaftliche Aus- und Fortbildung Einzug halten. Ebenfalls sollte der kritische Umgang mit Antibiotika vermittelt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass durch umfangreiche Kenntnisse verschiedener präventiv- und komplementärmedizinischer Verfahren diese miteinander oder auch synergistisch zur Schulmedizin eingesetzt werden können.

Aufgrund des antimikrobiellen Potentials bei gleichzeitig - aufgrund des Vielstoffcharakters - minimaler Resistenzbildungsneigung zeigen die Arzneipflanzen und ihre Extrakte zudem ein hohes Potential für die Behandlung von Infektionskrankheiten sowie für metaphylaktische Massnahmen.

Zukünftige tierarzneimittelrechtliche Rahmenbedingungen sollten den Einsatz von Arzneipflanzen bei Nutztieren erheblich erleichtern, sei es durch eine deutlich vereinfachte Zulassung von Veterinärphytotherapeutika oder praktikable Regelungen zur magistralen Rezeptierung.

Insgesamt sollte der Einsatz von Antibiotika weniger unkritisch erfolgen:

- Dass ein Erreger vorhanden ist, bedeutet noch nicht, dass das Tier krank wird. Krank wird es meistens erst, wenn es wegen der Haltung oder Fütterung oder anderer gesundheitlicher Probleme bereits geschwächt ist. Besonders krankheitsanfällig sind Jungtiere, da sie oft durch Stallwechsel einem zusätzlichen Stress ausgesetzt sind.
- Antibiotika können die Bakterien zerstören (Bakteriozide) oder die Vermehrung von Bakterien verlangsamen (Bakteriostatika). Antibiotika können aber einen Infektionserreger nicht aus einem Organismus eliminieren, sondern nur die Erregerzahl so weit reduzieren, dass sich die körpereigene Abwehr gegenüber dem Erreger durchsetzen kann. Eine wirksame körpereigene Abwehr ist Voraussetzung für einen Erfolg beim Einsatz von Antibiotika.
- Mit Antibiotika werden indirekt Krankheiten bekämpft, aber nicht die vielfältigen Ursachen beseitigt, die eigentlich angegangen werden müssten, um Krankheiten zu verhüten.
- Prophylaktischer und metaphylaktischer Einsatz der Antibiose sollte vermieden werden.
- Grossverbraucher werden mit erheblichen Rabatten „belohnt“. Die wirtschaftlichen Anreize sind falsch gestellt. Eine gute tierärztliche Beratung (Bestandesebene) ist oft schwer „verkäuflich“. Auf eine Verbesserung der Einkommenssituation der Nutztierpraxis losgelöst vom Medikamentenverkauf muss hingearbeitet werden.
- Richtlinien zum Einsatz antimikrobieller Wirkstoffe beim Tier sollten in Abhängigkeit von der Bedeutung dieser Wirkstoffe beim Menschen eingehalten werden.
- Antibiotikahaltige Milch sollte nicht verfüttert werden.

Tierhaltungspraktiken, die - wie beispielsweise die Kälbermast - voraussehbar zu Infektionskrankheiten führen, sollten kritisch hinterfragt werden. Kreative Ansätze (wie z.B. eine Abtränkeprämie für Kälber auf dem Geburtsbetrieb) sind hier gefragt. Wenngleich der Weg hin zu einer Systemänderung noch weit ist, sollte er dennoch zumindest so schnell wie möglich begonnen werden.